

Leitartikel

Wilhelm Zauner

**Jugend für die Kirche?
Kirche für die Jugend?**

Niemand „hat“ heute die Jugend: nicht der Staat und die Parteien, nicht die Kirche und die Vereine. Wo ist diese Jugend überhaupt? Wer kennt sie, diese einmal revoltierend-strukturverbessernde, dann wieder meditierend-feiernde Jugend? Wo lebt sie? Die Familien klagen: „Sie laufen uns davon.“ Die Organisationen sagen: „Bei uns kommen sie nicht an. Wir locken sie schwer in die Häuser, die wir für sie gebaut haben. Sie wollen die Spiele nicht spielen, die wir für sie erfunden haben“. Zugleich aber fühlt sich die Jugend unverstanden, alleingelassen.

Ist vielleicht jetzt eine Zeit, in der man die Jugend allein läßt, weil man sich bei ihr nicht auskennt, ihre Sprache nicht versteht und ihre Formen scheut? Oder gibt es „die Jugend“ gar nicht mehr, sondern nur noch ältere und jüngere Menschen, bei denen das jeweils „kleinste gemeinsame Vielfache“ immer kleiner wird?

Jedenfalls ist es gut, daß niemand die Jugend hat. Es hat Zeiten gegeben, in denen man sie „erfaßt“ hatte, durchorganisiert, wie man sich auszudrücken pflegte. Das war schlecht. Man hat die Jugend eigentlich nicht respektiert, man hat sich ihrer bemächtigt, hat sie benützt, man hat sie in die Welt der Erwachsenen völlig integriert und ihr damit den gegenwartskritischen und zukunftsweisenden Elan beschnitten.

Mit der Jugend lernen

Dabei lernen die Erwachsenen, lernt die Gesellschaft und lernt die Kirche im Gespräch mit ihren jungen Menschen ihre eigene Zukunft finden. Denn die Jugend lebt schon in der Welt von morgen, spricht ihre Sprache, sucht ihre Formen, spürt ihre Fragen und Schwierigkeiten. Freilich, der Generationenkonflikt ist heute verschärft, weil die Zeit gerafft ist, in der sie einander ablösen. Gesellschaft und Kirche dürfen sich aber das Gespräch der Generationen nicht ersparen, wenn es auch schwieriger geworden ist. Sie würden sich so nicht nur das Gespräch mit ihrer eigenen Zukunft, sondern auch mit ihrer Gegenwart ersparen. Denn die Jugend ist nicht nur Gesellschaft und Kirche von morgen, sondern auch Gesellschaft und Kirche von heute.

Eine Lebensfrage für die Kirche

Es ist also auch für die Kirche eine Lebensfrage, wie sie junge Menschen gewinnt. Man kann heute große Betriebe einrichten, ohne viele Menschen darin zu beschäftigen. Bei der Kirche geht das nicht. Die Menschen sind selbst der

„Betrieb“, sie sind selbst die Kirche. Wenn also nicht ständig neue Menschen mit ihr leben, stirbt sie ab.

Kirchliche Jugendarbeit ist aber gerade nicht bloße Nachwuchspflege und Rekrutierung für die „Kirche der Erwachsenen“. Sie darf also nie bloße Organisation, bloßer Verein oder soziale Einrichtung sein, sondern sie muß Kirche sein. Denn die Jugend ist ein Teil der Kirche, die aus Menschen jeden Lebensalters besteht. Die junge Kirche — die Kirche der jungen Menschen — ist nicht „Kirche auf Probe“, bloßes Versuchsfeld, etwa wie eine Militäarakademie, in der die Offiziersanwärter erst ausgebildet werden — an der Front stehen andere. Nein, der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, die Feier der Eucharistie und der anderen Sakramente, von jungen Menschen vollzogen, sind ernst. Es ereignet sich in ihnen die ganze Wirklichkeit des Evangeliums.

Es ist also schon schlimm, wenn die Jugend der Kirche verlorengeht. Schlimmer ist es, wenn die Kirche der Jugend verlorengeht. Denn die Kirche birgt eine Fülle von Werten und Erfahrungen, von Hilfen zur Sinngebung, Deutung und Bewältigung des Lebens. Sie hat als ihre Mitte Jesus, seinen Lebensentwurf und sein Leben, sie verkündet und vermittelt das den ganzen Menschen umfassende Heil. Sicher gibt es vieles davon auch außerhalb der Kirche, aber es hat doch in der Kirche seinen eigentlichen Ort.

Kirche für die
Jugend

Wie sich Kirche als Dienst an allen Menschen versteht, so muß sie sich auch als Dienst an der Jugend verstehen: es braucht nicht nur Jugend für die Kirche, sondern auch Kirche für die Jugend. Es ist Aufgabe der kirchlichen Gemeinschaft und ihrer Amtsträger, der Jugend den Anspruch ihrer Lehre und ihres Lebens zu verdeutlichen. Sie müssen versuchen, ihn für die konkrete Situation der Jugend zu formulieren (und Formulierungen der Jugend verstehen wollen), in die Sprache der Jugend zu übersetzen und an ihre Lebenserfahrung anzuknüpfen. Es darf dabei nicht um verbale Orthodoxie gehen, sondern um einen Prozeß des Gesprächs und des Bemühens um gegenseitiges Verständnis. Es muß der Wille da sein, miteinander zu leben, auch wenn sich streckenweise das Verständnis nicht herstellen läßt. Nach dem Gleichnis Jesu vom Fischnetz ist vorzusetzen, daß es eine Kirche der ganz Rechtgläubigen und Reinen nicht gibt. Jesus selbst hat unter seinen Jüngern Menschen mit recht unzulänglichen theologischen Vorstellungen, mit falschen Anschauungen über seine Sendung und Aufgabe geduldet. Wenn sich schon aus Erwachsenen keine Kirche der perfekten Christen, der total Identifizierten bilden läßt, ist umso mehr von den jungen Mitgliedern der Kirche vorzusetzen, daß sie sich nur teilweise mit ihr identifi-

Überwindung von Ideenmangel und Dilettantismus

zieren. Solange sie mit und in der Kirche leben wollen, müssen sie als Mitglieder anerkannt und ernst genommen werden.

Für die Jugend da sein und ihr dienen heißt aber nicht, ihr alle Wünsche zu erfüllen, sondern heißt vor allem, eine entsprechende Wertvorgabe zu machen. Die spontane Ideengemeinschaft der Jugendbewegung ist spätestens in den sechziger Jahren ausgelaufen. Geblieben ist die Verwaltung des Restes. Die Jugendarbeit ist entweder an Ideen verhungert (wie man ihr oft vorhält), oder man hat diese nicht aufkommen lassen (indem man die Jugend nicht ernstgenommen hat, indem man sie immer noch in die eigenen Vorstellungen hineinzwängen wollte).

So ist trotz aller Bemühungen in der kirchlichen Jugendarbeit der Dilettantismus vorhanden. Mit Recht kann man die Frage stellen, was man eigentlich heute als Jugend der Kirche, was in kirchlichen Organisationen lernt. Kann man nicht in manchen politischen Organisationen in kurzer Zeit viel mehr an Ideengut, Argumentation, Methode und Sprache, Formung der Persönlichkeit und dergleichen lernen? Bloßes Kegeln im Pfarrheim ist keine Bildung, geschweige denn ein Vollzug von Kirche, auch wenn es noch so regelmäßig geschieht.

Um aus dieser Situation herauszukommen, braucht es verschiedenes: gut ausgebildete hauptberufliche Jugendleiter, Befähigung zur Teamarbeit, Zusammenarbeit von Jugendlichen und Erwachsenen, Anerkennung der Selbständigkeit der Jugendlichen durch die Kirchenleitung und, wie zu allen Zeiten, viel Vertrauen in die Jugend. (Einiges davon wird in diesem Schwerpunktheft über Jugendarbeit behandelt.)

Freilich, Leben kann weder die Hierarchie noch die Organisation erzeugen. Leben wird geschenkt, es wächst und entfaltet sich. Man muß ihm Raum geben, muß es fördern; und man darf nicht zu früh zu viel erwarten. Eines aber ist sicher: Leben wird uns immer wieder geschenkt, und Leben trägt in allen Phasen seinen Wert in sich.